

Von Verfass.

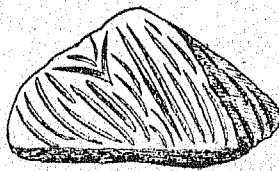
Vorzeitliche Schleifwerkstätten
aus den Niederbronner Bergen

Von

C. MATTHIS-Niederbronn

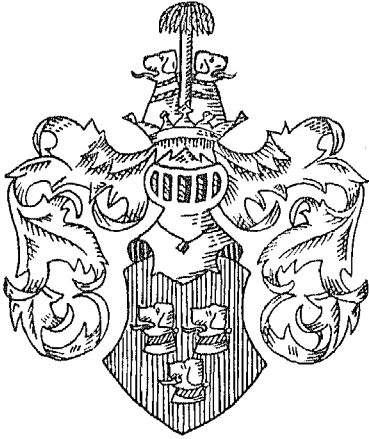
Mit 9 Abbildungen und 1 Tafel

Separat-Abdruck aus dem
„Anzeiger für elsässische Altertumskunde“ — Strassburg 1915



Strassburg i. Els.
Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt
1916.

Ex Libris



E. von Borries

HERMANN GILJA

ERWIN VON STEINBACH - STIFTUNG
Dauerleihgabe
an
Stadt- u. Univ.- Bibliothek
Frankfurt a. M.

K

Vorzeitliche Schleifwerkstätten aus den Niederbronner Bergen.

Neolithische Steingeräte sind im Elsaß nicht nur in der fruchtbaren Ebene, sondern auch in den Gebirgen der Süd-, Mittel- und Nordvogesen oft zum Vorschein gekommen. Daß die Mehrzahl dieser Steinbeile *im Lande selbst hergestellt worden ist*, bezeugt die Übereinstimmung ihrer Gesteine mit den im Lande anstehend oder als Flußgeschiebe vorkommenden *Steinmaterialien*; bezeugen die auch hier gefundenen *unvollendet* gebliebenen Steinwerkzeuge, wie beispielsweise der im „Anzeiger“ Nr. 13 p. 251 abgebildete Steinhammer von Epfig mit unvollendeter Durchbohrung; und bezeugen die von Forrer in den Steinzeitansiedlungen von Achenheim, Stützheim, Hönheim, Mundolsheim, von Schlosser in Weyer bei Drulingen gefundenen *Schleifsteine zur Herstellung von Steinbeilen*.

Diese Schleifsteine entsprechen ganz jenen, die schon früher in den Schweizer Pfahlbauten der Steinzeit gefunden und von Ferd. Keller in seinen „Pfahlbauberichten“ veröffentlicht wurden. Es sind Platten aus feinkörnigem Sandstein, die bald nur auf einer, bald auf mehreren Seiten concave Schleifmulden aufweisen. Diese sind entstanden, indem man auf dem Stein die Steinbeile so lange hin und her schliff, bis sie die gewollte Form und ihre Schärfe erhalten hatten. Das Material zu diesen Schleifsteinen haben sich die Bewohner der erwähnten neolithischen Stationen der elsässischen Lößebene aus dem Gebirge geholt. Jene Schleifsteine sind daher nur von geringem Umfang, leicht tragbare, handliche Blöcke von Hand- bis Doppelhandgröße.

Eine andere Gattung von Schleifsteinen hat man in Frankreich gefunden. Es sind *große anstehende Sandsteinblöcke*, auf denen zahlreiche Schleifrinnen und auch Schleifmulden in der Art der oben erwähnten Schleifsteine sichtbar sind. Unsere Abbildung 1 zeigt einen derartigen Schleifsteinfelsen, französisch *polissoir*, nach Déchelette's „Manuel d'archéologie préhistorique“ p. 525 (vgl. auch Bulletin de la Société préhistorique, 1913, Augustheft, p. 457).

In seiner Erklärung der Verwendung dieser großen Steinblöcke zur Herstellung der Steinwerkzeuge spricht sich der 1914 im Krieg gefallene J. Déchelette Seite 524 wie folgt aus: „Zu diesem Zwecke benutzte man Polissoirs (Schleifbänke) von losen oder anstehenden Felsbänken aus Sandstein, Granit oder Quarz (doch wurden erstere Gesteine vorgezogen), deren Oberfläche längliche Einschnitte von eigentümlich gleichmäßigem Querschnitt ∇ und \smile zeigen. In diesen Furchen wurden die Steingeräte hergestellt. Auf den erstern wurden die Schneiden und Kanten, auf den andern die Flachseiten der Äxte geschliffen. Die Länge der Rillen wechselt von 0,15 Meter bis 0,90 Meter, auch steigt die Anzahl der Furchen auf einer Schleifbank von 10 bis auf 70.“ — „Bei Grabungen um den Rand derartigen

Polissoirs fanden sich zahlreiche polierte Äxte und Hämmer, die teils zerbrochen, teils angeschliffen waren“. Und weiter sagt der gleiche Forscher: „Zumeist werden derartige Funde durch Volkssagen und Überlieferungen bekannt, was auch bei dem auf Seite 525 abgebildeten Polissoir zutraf“. — Aus den angegebenen Gründen hat man und mit Recht geschlossen, daß da, wo diese Steine vorkommen, eine Steinindustrie existiert haben muß.

Dergleichen anstehende Schleifblöcke können im elsässischen Lößgebiete nicht vorkommen, dagegen sehr wohl in den Vogesen, die ja größtenteils aus Sandstein aufgebaut sind, und wo der Boden mit Sandsteinblöcken an vielen Orten förmlich besät ist.

Aber weder Dr. Faudel und Bleicher, die aus dem Elsaß so viele Steinbeile beigebracht haben, noch Dr. Forrer in seiner Behandlung der elsässischen Steinzeitstationen im Elsaß verzeichnen in ihren Schriften dergleichen Steine aus dem Elsaß; auch Staatsrat Nessel, der im Museum zu Hagenau viele hundert Steinbeile aus dem Kreise Hagenau vereinigt hat, hatte von dem Vorhandensein derartiger Steine keine Kenntnis. Ebensowenig sind in der archäologischen Karte der Rheinpfalz und der Nachbargebiete von Professor Mehlis derartige Schleifbänke eingezeichnet¹.

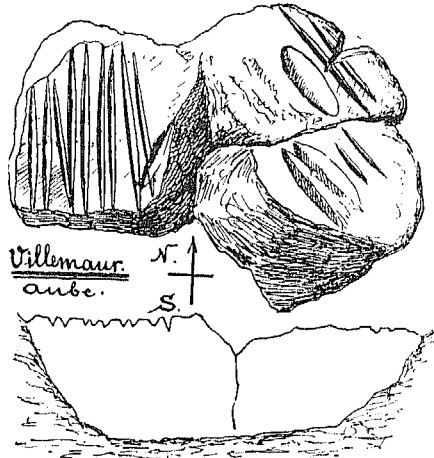


Fig. 1. Neolithische Schleifbank von Villemaur, Dép. Aube. Oberansicht und Querschnitt (nach Déchelette).

Es ist mir nun im Jahre 1912 geglückt, in den Niederbronner Bergen mehrere solcher Schleifblöcke zu entdecken. Es sind, abgesehen von verschiedenen Felswänden, die Schleifspuren tragen, hauptsächlich vier Blöcke, die ich nachstehend in kurzer Einzelbeschreibung nebst Skizzen und Photographien den Fachleuten zur Kenntnis bringen möchte. Drei befinden sich auf den Bergen und Hängen des nahe gelegenen *Schwarzbachtales*; die vierte an der *elsaß-lothringisch pfälzischen Grenze* unweit des Anschlusses des Schwarzbach- an das Sauerbachtal, an dessen Quellengebiet die Örtlichkeiten Gebüg, Petersbächel, Fischbach und Schönau liegen, wo nach Dr. C. Mehlis (siehe Pfälzisches Museum Nr. 12, 1914, Seite 96) zahlreiches Steinwerkzeug gefunden wurde.

Die erste Fundstelle befindet sich in der *Steinkopfhöhle* im Norden des Schwarzbachtales. Diese Höhle liegt auf der äußersten Nordspitze des 525 Meter hohen *Steinkopfes*, ein Berg, der sich unweit der Burgen Alt- und Neu-Windstein links des gleich hohen Debes-

1. Die bekannten mittelalterlichen und noch späterzeitlichen Schleifrinneusteine an Kirchen und andern Bauten, wie z. B. Georg Fehn sie unter dem Titel „Schleifsteinforschungen im Reichslande“ im Jahrbuch des Vogesenclubs XXV 1909 bespricht, lasse ich hier außer Betracht.

kopfes zwischen dem Wineker-, Schwarzbach- und dem Sulztälchen in östlicher Richtung etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde von Bad Niederbronn erhebt. (Siehe V. C. Karte Blatt VI—VII und Blatt 3572 Lembach der Landesvermessung). Der $\frac{1}{2}$ stündige Aufstieg erfolgt am bequemsten vom Windsteinertale südlich der Mühle. Vom Silberfüßchen aus geht der Weg über die Günstaler Höhe zu dem von SO nach NW sich hinziehenden Steinkopf, wo *unter* der äußersten nördlichen Felsterrasse mit weitem Umblick die neolithische Werkstätte liegt, von der hier berichtet werden soll.

Der Eingang ist sichtlich erweitert, die Felsen sind an verschiedenen Stellen verrußt und angebrannt, der sandige Boden mit Kohlen,

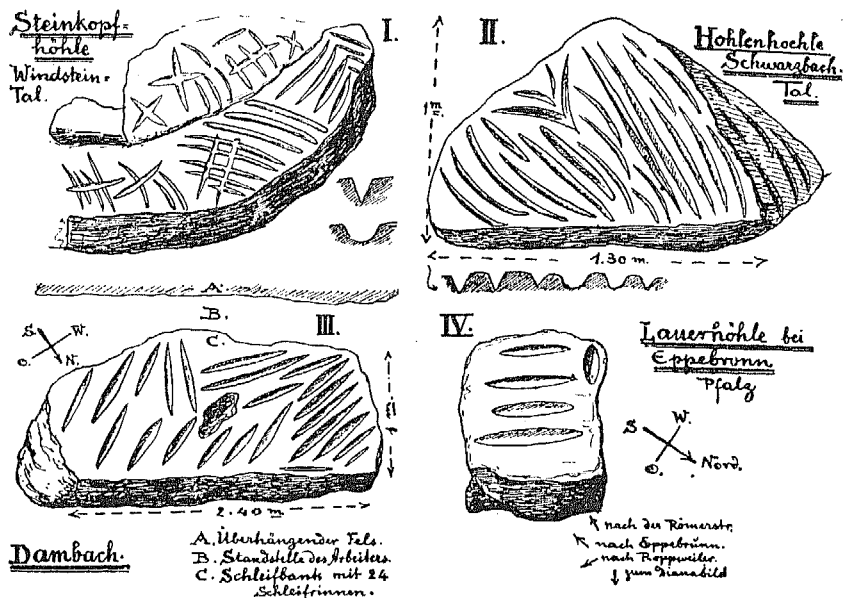


Fig. 2. Schleifbänke in den Nordvogesen.

I. Steinkopfhöhle im Windsteinertal. — II. Hohlenhöhle im Schwarzbachtal bei Dambach. — III. Hohenfelsenhöhle bei Dambach. — IV. Lauerhöhle bei Eppebrunn.

Asche und Knochen vermengt. An der südlichen Rückwand ist der 5 Meter lange, bis 0,70 Meter breite und 0,40 Meter hohe Fels zu einer flachen Bank abgearbeitet, deren obere Fläche völlig mit langen und kurzen furchenförmigen Schleifrinnen bedeckt ist, die sich an einigen Stellen durchkreuzen und an eigenartige geometrische Figuren, selbst an geschäftete Steinäxte erinnern. Es lassen sich über 40 Einkerbungen der oben genannten Art erkennen, alle im Querschnitt **V** oder **U** förmig, nur eine **∩** förmig, und 10 bis 75 cm lang. Beinahe alle enden beidseits spitz und bedecken die ganze Oberfläche und Rückwand der Bank (vgl. Abb. 2I). Die Vertiefungen mit zugespitztem **V** Boden haben Wandhöhen von 0,01 bis 0,025 Meter, dabei obere Spannweite von 0,015 bis 0,025 Meter. Die **U** förmigen haben Wandhöhen von 0,01 bis 0,025—0,030 Meter und obere Weite von 0,02—0,04—0,07 Meter. Eine Schleifrinne mit senkrechten,

parallelen, 0,03 Meter hohen Wänden und 0,02 Meter flachem Boden bildet inmitten der Werkbank eine 0,44 Meter lange eigenartige Rille, an deren oberem Ende ein Anhaltspunkt eingekeilt ist.

Beim Abholzen dieses Berges (Eigentum der Herren de Dietrich) fand 1875 der damalige Oberförster Cranz (dessen Sohn mir freundlichst die gefundenen Sachen übergab) in der Nähe der Höhle folgende hier zum ersten Male abgebildete Steinsachen: 1. Eine *Dolch-* oder *Lanzenspitze* aus hellbraunem geschlagenem Feuerstein, wie sich derselbe häufig im oberen Muschelkalk der Niederbronner Gemarkungen Udohöhe, Beelsboden und Geiersberg vorfindet. Das schön bearbeitete Stück ist lanzettförmig zugehauen, 10 cm lang, 2 cm breit, 1 cm dick und trägt auf beiden Flachseiten noch Teile seiner Kalkrinde; die scharfzackigen Kanten sind schön erhalten, ebenso die beiden Spitzen (Fig. 4). — 2. Eine handliche *Steinart aus grauem Granit*, ein Gestein, das im Windsteiner Tale zu Tage tritt. Dieses Steinwerkzeug ist am abgerundeten Ende sowie an Flächen und Seiten roh geschliffen (Länge 7,6 cm, vgl. Abb. 5). — 3. Ein *Steinbeil aus Grauwacke*, grünlichfarben, dunkel punktiert, allseits fein poliert, 7,6 cm lang, die Schneide 5,7 cm breit und noch sehr scharf (Fig. 6). — 4. Im gleichen Jahre fand sich im Jägertal ein schwarzes, feingeschliffenes *Steinbeilchen aus Basalt* oder, nach Forrer, aus sehr dunklem *Chloromelanit*. Das schöne Stück ist 10 cm lang, die sichelförmige, gut erhaltene, abgefachte Schneide hat $4\frac{1}{2}$ cm Breite; die eine Fläche ist abgerundet, die andere flach, die eine Kante weist einen kleinen, durchziehenden Wulst auf, die andere eine $3\frac{1}{2}$ cm lange, 5 mm tiefe Einkerbung (Fig. 8). Im Jägertal ist früher auch ein *Bronzemesser* gefunden worden, das Bleicher und Faudel in ihren *Matériaux* Seite 41 unter Nr. 8 verzeichnen.

Kaum einige Kilometer nördlich des Steinkopfes liegen die neolithischen Werkbänke Fig. 2 II, III, und zwar in der Nähe des Dorfes *Dambach* unter den stark überhängenden Felsen der West- und Osthänge des *Hohenfelser Burgbergs*. Den Grund des Südwesthanges bildet das wasserreiche, gut bebaute, links des Ortes liegende Muckentälchen, dessen geschützte Lage in Verbindung mit den zahlreichen Spuren von Bewohnung, die ich in den in der Nähe gelegenen Felsenhöhlen der steilen Sandsteinwände fand, auf eine frühe Besiedelung dieser Talmulde schließen lassen (Abb. 1 und 2 Taf. I).

Da, wo dieses Tal zu Ende geht, circa 60 Meter oberhalb des rechts liegenden Waldrandes, ragt aus jungem, eng verwachsenem Kiefernwald ein hohler Felsen hervor. Daß dessen Inneres vorübergehend bewohnt war, beweisen schon allein eingehauene, allerdings nur noch schwach sichtbare Stufen und eine Feuerstelle. Ein Teil des inneren Bodens ist in die Tiefe abgestürzt. Der überragende Fels bedeckt das übrig gebliebene der Höhle, in welcher an geschützter Stelle eine wunderbar gut erhaltene Schleifbank in ihrem Urzustande noch aufgerichtet dasteht. Unten 1,30 Meter breit, oben etwas geneigt, dabei spitz ausgehend, ist der schwarz-rote verwitterte Sandstein bei 1 Meter Höhe voller Schleifrinne, die in langen tiefen Striemen von oben nach unten ziehen (vgl. Abb. 2 III). Sowohl das Innere der Felsenwand wie der Höhlenboden weisen Schleifspuren auf; die schönste Reibfläche bildet aber mit ihren 30 Rillen die nach Mittag gerichtete

freiaufgestellte Reibbank, die 0,40 Meter von der Rückwand absteht und dort die Stelle, wo der neolithische Arbeiter stand, andeutet.

Hier wie auf dem Steinkopf wechseln die Schleiffrillen mit Spitz- und Rundbogenprofil; ebenso variieren sie in Länge und Tiefe. Dagegen sind sie auf dieser Bank derartig regelmäßig eingeschliffen, daß keine in die andere übergreift.

Die *dritte Schleifbank* fand ich 500 Meter östlich der Hohenfelsenhöhle am entgegengesetzten Berghange unter stark überhängendem Fels und am Fuße einer mächtigen Sandsteinwand. Sie ist ein an-

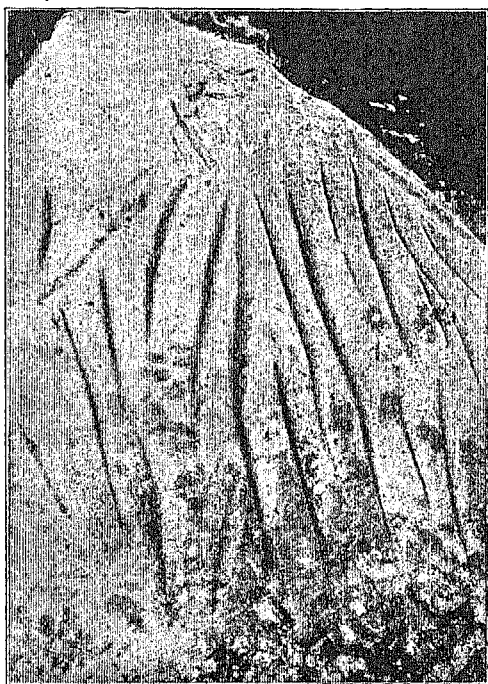


Fig. 3. Schleifbank von Dambach
Fig. 2 Nr. II.

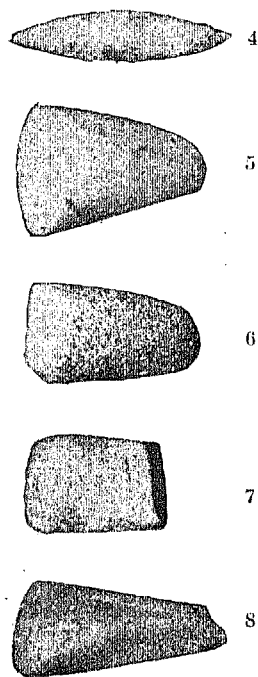


Fig. 4—8. Steingeräte vom
Steinkopf (4—6), von Dam-
bach (7) und vom Wind-
stein (8).

stehender Fels von 2,40 m Länge und 40 cm Breite. Die obere Reibfläche ist uneben. Wieder sind die 25 vorhandenen Rillen derartig angelegt, daß der Arbeitende leichter von oben nach unten als umgekehrt schleifen konnte (vgl. Abb. 2 III).

Hier sind die Furchen in Länge, Breite und Tiefe sehr verschieden, doch die Mehrzahl der kleinern den Schleiffrillen der Bänke I und II ähnlich; andere hingegen sind stark ausgenutzt und sanft auslaufend; wieder andere, die eher zum Glätten der flachen Breitseiten als der Kanten und Schneiden dienten, haben Dimensionen, die wir an den Werkbänken I und II nicht trafen; u. a. bei einer Länge von 22 cm Wandhöhen von 4 cm, obere Spannung 4½ cm; ihr Boden ist teils spitz, teils abgerundet, auch geflächt; einzelne haben selbst 30 cm

Länge bei Wandhöhen von 6 cm, obere Spannung 7 cm, der Boden ist zugespitzt. Hier sieht man auch eine Anzahl eingravierter Zeichen angebracht, die einer Inschrift ähnlich sehen (Fig. 9).

Bevor wir die höhlenreichen Hänge des Hohenfelder Burgberges verlassen, seien hier noch zwei Abris-sous-roche erwähnt, die zwar keine Werkbänke aufweisen, jedoch von höchstem Interesse sind. Ein schmaler Eingang führt in den am leichtesten zugänglichen, welcher am Fuße einer hohen Felswand liegt. Das Innere ist sehr eng. Deutlich erkennt man eine Feuerstelle, auch ein Loch für den Kienspahn ist da. Sehr auffallend ist rechts des Einganges in der Felsspalte eine ungefähr 2 Meter lange und 0,40 Meter hohe, aus aufgesetzten rohen Steinen, Sand und Geröll aufgefüllte, unberührte ebene Fläche: Bank, Lager oder Grab ?

Unweit und abermals an dunkler, stark aufsteigender Felswand, in einer Felsenkluff, die nur mittelst eines in schwindelhafter Höhe angebrachten schmalen Steges zu erreichen ist, befindet sich eine zweite Höhle, in welcher ich neben der Feuerstelle am Eingang ein rundes, in das Gestein eingehauenes Loch fand, ferner in der Felswand eingeritzte Zeichen, welche an steinzeitliche Verzierungen mahnen; sie waren es, die zuerst meine Aufmerksamkeit auf diese in der Höhe eingestete Wohnstätte lenkten.

Die *vierte Schleifbank* liegt unter stark überhängenden Felsen an der Südwand der umfangreichen *Lauerhöhle* (Pfalz), die heute noch dem umziehenden Volke als Unterkunft dient. Diese Höhle befindet sich an der elsässisch-pfälzischen Grenze zwischen Roppweiler, Liederscheidt und Epebrunn. In dieser heute völlig verlassenen Gegend, die Bitscherheide genannt (Truppen-Übungsplatz), kreuzten sich (nach Dr. Mehli) die römischen Strassen und noch frühere Wege, die von Pirmasens und Fehrbach kamen und nach Bitsch zogen⁴. An dieser Höhle ist auch ein dreifiguriges römisches Relief erhalten, das man auf Diana, Sol und Herkules deutet. Kaum einige Meter davon entfernt liegt auf hoher Felsterrasse die obige Schleifbank Abb. 2 IV. Der Fels steht frei, ist oben abgeflacht und trägt vier, denen des Schwarzbachtales gleichartige Schleifrinnen, daneben eine Vertiefung, die vielleicht als Wasserfang und bei der Schleifarbeit als Wasserbecken gedient hat.

Sicher sind diese Schleifbänke nicht die einzigen der Vogesen, und soll meine Mitteilung zur Aufsuchung weiterer Monumente dieser Art und zu ihrem Studium anregen.

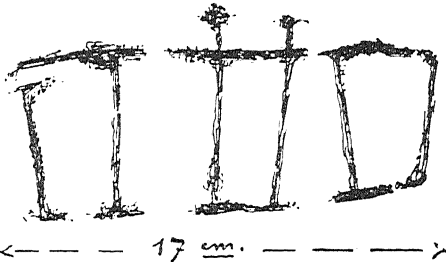
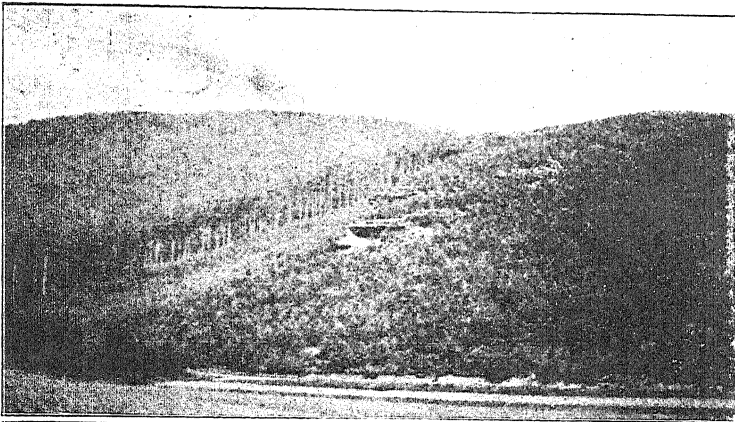


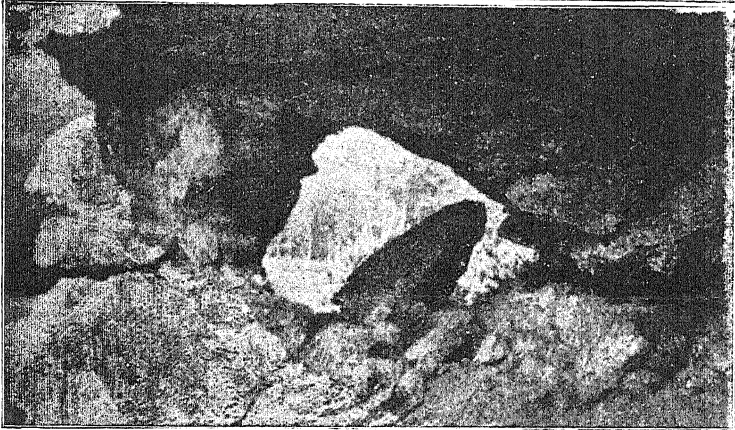
Fig. 9. Inschriftartige Zeichen bei der Hohenfelderhöhle, Bank III.

1. Vgl. Abbildung in Ch. Matthis „Auf der Bitscher Heide“, Niederbronn 1911.

Tafel I.



1



2



3

1 u. 2. Westlicher Berghang und Höhle des Hohenfelsler Berges bei Dambach mit der Schleifbank Fig. 2 Nr. II.

3. Die Hohenfelsler Schleifbank Fig. 2 Nr. III am östlichen Berghang.

BRUNNEN / CH. STÄUBELI - OFFICE
Bücherei
an
Stadt- u. Univ.-Bibliothek
Frankfurt a. M.

S 7

920
